

St. Josephsgärtchen.

St. Josephsgärtchen.

Abreise der hl. Familie gen Bethlehem.

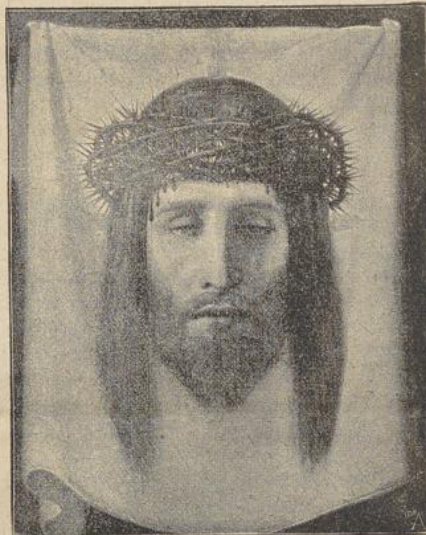
Heute den ganzen Tag sah ich die hl. Familie hier verweilen. Sie beteten zusammen. Ich sah die Frau des Hauses mit ihren drei Kindern bei der hl. Jungfrau, und auch die Frau des vorigen Wirtes kam mit ihren zwei Kindern hierher und besuchte sie. Sie saßen recht traulich zusammen und waren von der Züchtigkeit und Weisheit Marias sehr gerührt und hörten ihr mit großer Rührung zu, als sie sich viel mit den Kindern unterhielt und sie lehrte. Die Kinder hatten kleine Pergamentrollen; daraus ließ Maria sie lesen und sprach so lieblich mit ihnen darüber, daß die Kinder gar ihre Augen nicht von ihr wenden konnten. Das war so süß zu sehen und noch süßer zu hören. Den hl. Joseph aber sah ich mit dem Wirt nach Mittag in der Gegend umherwandeln und die Gärten und Felder besehen und erbaulich reden, wie ich das immer von frommen Leuten des Landes am Sabbat sehe. Sie blieben auch die folgende Nacht hier. Sonntag den 18. November. Die guten Herbergsleute hier haben die hl. Jungfrau ungemein lieb-

ferne. Es sind viele Figuren von Löwen oder anderen Tieren auf dem Dache, welche in der Sonne weiß blinken. Ich sah sie nun heute etwa sechs Stunden weit reisen und gegen Abend, ungefähr 1 Stunde weit zwischen Mittag und Morgen von Siechem, in dem Felde in einem ansehnlichen Hirtenhause einkehren, wo sie gut aufgenommen wurden. Der Mann des Hauses war ein Aufseher über Baumgärten und Felder, die zu einer naheliegenden Stadt gehörten.



Mus B. Köhlens Kunstverlag, M.-Gladbach.
St. Elisabeth.

gewonnen und haben ein zärtliches Mitleid mit ihr und ihrer Lage gehabt. Sie bateten sie freundlich, hier zu bleiben. Sie zeigten ihr auch eine bequeme Stube, welche sie ihr einräumen wollten. Die Frau bot ihr von ganzem Herzen alle Pflege und Liebe an. Sie traten aber früh ihre Reise wieder an und zogen an der Südostseite des Gebirges in einem Bergtale hinab. Sie entfernten sich nunmehr von Samaria, auf welches ihre frühere Reise hinzulenken schien. — Wie sie hinabzogen, konnten sie den Tempel auf dem Berge Garizim sehen. Man sieht ihn weit aus der



Mus B. Köhlens Kunstverlag, M.-Gladbach.
Das hl. Antlitz.

Das Haus lag nicht ganz in der Ebene, sondern am südlichen Abhang. — Hier war alles in besserem, fruchtbaren Stande, als in der früheren Reisegegend, denn hier war die Sonnenseite, was in dem gelobten Lande in dieser Jahreszeit einen bedeutenden Unterschied macht. Es lagen viele ähnliche Hirtenwohnungen, von hier bis Bethlehem, in den verschlungenen Tälern zerstreut.

Diese Leute gehörten zu jenen Hirten, mit deren Töchtern sich mehrere vom Zuge der hl. drei Könige zurückgebliebenen Knechten verheirateten. — Jesus hat sich oft hier aufgehalten und gelehrt. Es waren Kinder hier im Hause. Josef segnete sie vor seiner Abreise.

Geht Alle zu Joseph!

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts war die Wiener Vorstadt Laingrube noch nicht mit solchen Prachtbauten besetzt, wie sie heute uns in die Augen fallen; es gab wohl schon einige ganz hübsche Bürgerhäuser, aber noch mehr recht armselige Hütten und Häuschen, und in eines dieser letzteren wollen wir den freundlichen Leser führen.

Dasselbe stand auf der Mariahilfer Hauptstraße, an der Stelle des heutigen Hauses mit der Nummer 13,

das linke Eckhaus der sogenannten Bettlerstiege bildend, und ein Zimmer und ein Kämmerlein in demselben wurde von dem talentvollen Musiker Paul Merten und dessen sechszehnjähriger Tochter Josepha, einem braven und wohlunterrichteten Kinde, das besonders geschickt in weiblicher Handarbeit war, bewohnt.

Aber weder Vater noch Tochter hatten jetzt Beschäftigung, denn es waren noch nicht gar viele Jahre her, daß der grimmige Türke vor Wien gelegen und arg gewüthet hatte. Beider Geschäfte gingen schlecht, da die Bürgererschaft in Folge des noch immer andauernden Krieges schwer litt und man weder für fröhliche Musik noch für feine Wäsche besonders gut gestimmt war. So kehrte denn Meister Schmalhaus in die Wohnung ein und Vater Merten und sein Töchterlein muhten sich gar häufig hungrig in die ärmlichen Betten legen.

Eines Tages — es war die Not auf den höchsten Punkt gestiegen — da konnte die gute Tochter das verzweiflungsvolle Jammern des alten Vaters nicht mehr ertragen. „Vater,“ sprach sie, „ich werde gehen und mir einen Dienst suchen; da bekomme ich wenigstens Lohn und kann ihn Euch schicken.“

„So,“ rief der Alte aufgeregt, „verlassen willst Du mich auch noch, ungeratenes Kind? Wer wird mich denn warten und pflegen? Daraus wird nichts!“

„Ach, lieber Vater,“ erwiderte Josepha, „es gibt ja vorderhand kein anderes Mittel, Euch der Not zu entreißen. Ihr wißt, ich habe schon längst an den Gatten meiner seligen Patin nach Neustadt geschrieben, und bis heute ist noch keine Antwort gekommen.“

„Glaub's wohl,“ murrte der Alte, „hättest besser an den T. schreiben sollen, der wenigstens kein so erbärmlicher Geizhals ist, wie Pate Wild.“

„Ach, Vater, was das Elend doch für bitterböse Gedanken eingeben kann!“ rief das Mädchen. „Wenden wir uns im Gebete lieber an meinen heiligen Namenspatron, der wird uns durch seine Fürbitte von Gott Hilfe und Arbeit verschaffen.“

„Meinst Du?“ rief der Vater bitter. „Ich glaube aber, daß der arme Zimmermann dort oben nicht so viel Kredit hat, wie irgend ein reicher Proze, der im Wohlleben prahlt. Uebrigens,“ setzte er nicht ohne einen kleinen Anflug von Spott hinzu, „schreibe ihm, dem heiligen Joseph, wenn Du glaubst, daß es nützt.“

Sie setzte sich an des Vaters Pult und schrieb folgendes auf ein kleines Blättchen Papier: „Heiliger Joseph! Erbarm' Dich unserer Not! Keine Arbeit, keinen Lebensunterhalt! Bitte, bitte zu Gott, daß er mir Verdienst schicke, denn der Vater hungert! Deine getreue Namensträgerin Josepha Merten, Musikstochter, Handarbeiterin, Laimgrube im Eckhaus der Bettlerstiege.“

Sie faltete das Brieflein, band selbes mittels eines Seidenfadens dem Vögelchen, das sie im Käfig hatten, um den Hals, öffnete das Fenster, und — das abgemagerte Tierchen flatterte davon.

Eine Stunde war vergangen, als an der Türe geklopft wurde. Auf das „Herein“ des Vaters trat ein stattlicher, hübscher, bürgerlich gekleideter Herr in das Zimmer.

„Wohnt hier die ehrjame Jungfrau Josepha Merten?“ fragte derselbe.

„Ja, was wollt Ihr von ihr?“ entgegnete der Vater, mißtrauisch den noch immer im besten Mannesalter stehenden Besucher musternd.

„Ich nenne mich Joseph Karl Hirtl, bin Bäcker und Edelsteinschneider,“ sagte freundlich der Fremde, „wohne hier in der Nähe und habe vom heiligen Joseph, zu dessen Verehrern ich zähle, den Auftrag erhalten, den Brief zu erledigen, den Eure fromme Tochter ihm geschrieben. Ich brauche viele neue Leibwässer und Jungfer Josepha soll sie mir anfertigen; außerdem spiele ich zu Gottes Ehre und meinem Vergnügen am dem Kirchenchore der Karmeliten und da brauche ich einen tüchtigen Musikmeister, um mich zu vervollkommen. Wollen der Herr und die Jungfrau das übernehmen?“

„Ach, mit welchem Vergnügen!“ rief das Mädchen mit leuchtenden Augen.

„Nun,“ fuhr Herr Hirtl fort, „dann müßt mir schon erlauben, daß ich eine Anzahlung leiste, übernehme keine Arbeit, ohne daß dies geschehe, gebe keine Arbeit, ohne meinem Grundjag treu zu bleiben.“

Mit diesen Worten legte er fünf blanke Dukaten auf den Tisch.

„Ach, Vater,“ rief das Mädchen, „seht Ihr wohl, daß der hl. Joseph meinen Brief einer günstigen Erledigung wert gehalten hat! Wie innig will ich ihn danken!“

„Tut das immerdar, werte Jungfer, und Ihr werdet gewiß nie ohne Trost und Hilfe bleiben,“ sprach ernst der Bürger. „Ich werde Euch durch meine Diener die Leinwand, sowie Muster, nach denen Ihr arbeiten sollt, schicken und wünsche recht bald mein Interesse zu hören. Und Ihr, Meister, hier habt meine Adresse, besuchet mich — Ihr könnt nicht verfehlen, an dem Hause ist eine Statue des hl. Joseph angebracht.“ Der Fremde grüßte achtungsvoll und entfernte sich. Die Tochter warf sich, Freudenstränen vergießend, in des Vaters Arme; dieser schloß reuevoll beschämt, den Blick zu Boden.

Und wie einfach war die durch Gottes Fügung herbeigeführte Lösung!

Das ermattete Vögelchen, das nicht weit zu fliegen vermochte, hatte sich, geängstigt durch das gewohnte Anhängsel, in das offene Fenster eines Hauses einer nicht allzu fernen Straße befindlichen Handwerker geschlüchtet.

Der Besitzer und Wohnungsinhaber, der Edelsteinschneider Hirtl, war sehr überrascht, als er an der Halbe des zugeslogenen Gastes ein Brieflein gewahrte; er hatte es demselben sofort abgenommen und, getroffen von der seltsamen Fügung, wie gerührt von dem frommen Vertrauen, beschloß, dieses letztere zu belohnen.

Aber es kam noch besser. Durch Beziehungen, in welche der vermögliche Bürger mit dem alten Musiker getreten, lernte er den Wert Josepha's immer mehr schätzen; und auch das Mädchen gewann den edlen Mann lieb, so daß wenige Monate vergingen und aus der frommen, armen Briefschreiberin wurde die angesehenen Hausbesitzerin Frau Josepha Hirtl geworden, welche zum Zeichen ihres Dankes für den Schutz des hl. Joseph das Häuschen an der Bettlerstiege, welches sie in ihrer Armut bewohnt hatte, in seinem Bilde als Schild versah, das es noch heute führt.

Armut und Reichtum wird von der Sterbekerze beleuchtet:
Wie sind die Armen oft reich!
Wie sind die Reichen oft arm.

Dr. Wilhelm Reuter.